

ARISTOTELES' VIERURSACHENLEHRE ALS ERKLÄRUNGSIDEAL

Stephan Herzberg, Frankfurt am Main

Nach einer verbreiteten Meinung gehört das aristotelische Lehrstück von den vier Ursachen eindeutig in das Gebiet der Naturerklärung; es scheint auf natürliche Entitäten¹ zugeschnitten zu sein. Entitäten, die einem anderen Bereich des Seienden als der *physis* angehören², auf ihre vier Ursachen hin zu befragen, erscheint dagegen erst einmal seltsam, wenn nicht sogar als ein methodischer Fehler. Umso erstaunlicher mutet es an, wenn seit dem 13. Jh. in den *accessus* bzw. Prologen zu den philosophischen und theologischen Kommentaren sowie zu den Bibelkommentaren ein Schema auftaucht und sich immer weiter verbreitet, in dem nach den vier Ursachen des jeweiligen Werkes gefragt wird.³ Die Feststellung der vier Ursachen mit ihren jeweiligen Unterarten wird dabei, wie Bruno Sandkühler feststellt, „nicht nur als Hilfsmittel des Kommentierens“ aufgefasst, vielmehr sah man sie schon im Text

- 1 Natürliche Dinge zeichnen sich nach Aristoteles dadurch aus, dass sie in sich selbst ein Prinzip der Bewegung und des Stillstands haben (*Physik* II 1, 192b13–15).
- 2 Es gilt, dass die Natur (*physis*) nur eine Gattung des Seienden unter anderen ist (*Metaphysik* IV 3, 1005a34).
- 3 Vgl. die Klassifikation der verschiedenen Accessus-Schemata in Richard William Hunt, *The Introduction to the „Artes“ in the Twelfth Century*, in: *Studia mediaevalia in honorem Raymond Josephi Martin*, 1948, 85–112; Alastair J. Minnis, *Medieval Theory of Authorship. Scholastic Literary Attitudes in the Later Middle Ages*, 1984; Douglas Kelly, *Accessus ad auctores*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 1, 1992, Sp. 27–36, hier: 33: „Das aristotelische Modell entstand dadurch, daß die früheren Modelle den vier aristotelischen Ursachen angepaßt wurden: der bewirkenden Ursache (*causa efficiens*), die den Autor oder anderen Urheber, der das Werk entstehen ließ, nennt; der materiellen Ursache (*causa materialis*), die den Stoff bestimmt, aus dem das Werk gemacht ist; der formalen Ursache (*causa formalis*), die die Form bestimmt, die der Autor dem Werk gegeben hat; und der Zweckursache (*causa finalis*), die die Absicht angibt, aus der das Werk gemacht wurde.“ Die formale Ursache wurde weiterhin in *forma tractandi* (methodische Form, d. h. auf welche Art und Weise der Stoff behandelt wird) und *forma tractatus* (äußere Form, d. h. Einteilung des Werks) unterschieden, die *causa finalis* in *causa finalis propinqua* und *remota*, die *causa efficiens* in *causa efficiens principalis* und *instrumentalis*, die *causa materialis* wird auch als *subiectum* angesprochen. Heinz Meyer sagt zu Recht: „Die schon vor der expandierenden Aristotelesrezeption des 13. Jahrhunderts einwirkende Lehre von den vier *causae* ist mit *causa materialis* in *materia* und *causa finalis* in *utilitas* bereits präsent und wird durch *auctor* (*causa efficiens*) und *forma tractandi/tractatus* (*causa formalis*) komplettiert“ (Heinz Meyer, *Intentio auctoris, utilitas libri*. Wirkungsabsicht und Nutzen literarischer Werke nach Accessus-Prologen des 11. bis 13. Jahrhunderts, in: *Frühmittelalterliche Studien*, 1997, 390–413, hier: 394).

selbst veranlagt.⁴ Ziel des vorliegenden Beitrags ist es zu zeigen, dass eine solche Übertragung der Vierursachenlehre auf Texte interpretatorisch (d. h. ausgehend davon, wie Aristoteles diese Lehre gebraucht) zumindest *möglich* ist und gerade keine Fehlinterpretation darstellt. Um dies zu zeigen, wird Aristoteles' Verständnis von Ursächlichkeit⁵ einer genaueren Analyse unterzogen. Es zeigt sich, dass es sich bei diesem Lehrstück um ein intern differenzierungsfähiges, gattungsübergreifend anwendbares und im Hinblick auf seinen Gegenstand flexibles Erklärungsinstrument handelt.

1. ARISTOTELES' URSACHENLEHRE IM RAHMEN SEINER THEORIE WISSENSCHAFTLICHEN WISSENS

Aristoteles' Vierursachenlehre hat ihren primären Ort in seiner Theorie wissenschaftlichen Wissens (*epistēmē*). Nach Aristoteles wissen wir erst dann etwas schlechthin, wenn wir die Ursache (*aition, aitia*) oder das ‚Weshalb‘ (*to dia ti*) einer bestimmten Tatsache kennen:

„Zu wissen nun glauben wir eine jede Sache schlechthin, und nicht auf die sophistische, die zufällige Weise, wann immer wir von der Ursache glauben Kenntnis zu besitzen, aufgrund derer die Sache besteht, daß sie ihre Ursache ist, und daß sie sich nicht anders verhalten kann.“⁶

Die drei Bedingungen sind kurz zu erläutern: (1) Nach Aristoteles muss sich die Frage nach der Ursache immer auf Tatsachen beziehen, deren Bestehen durch die Erfahrung (*empeiria*) auf der Grundlage von Wahrnehmung (*aisthēsis*) und Induktion (*epagōgē*) gesichert ist. Das Wissen der Ursache (*eidēnai to dihoti*) setzt ein Wissen der Tatsache (*eidēnai to hoti*) immer schon voraus; bevor nach dem Warum eines Sachverhalts gefragt wird, muss klar sein, dass dieser Sachverhalt besteht.⁷ (2) Wir müssen nicht nur wissen, dass etwas die Ursache für eine bestimmte Tatsache ist, sondern auch, wie die Ursache genau mit einer solchen Tatsache verflochten ist, d. h. wir müssen die kausale Relation hinreichend spezifizieren können. (3) Nach Aristoteles bezieht sich demonstratives Wissen immer auf das Allgemeine und Notwendige.⁸ Schon hier zeigt sich, dass es sich um eine besondere Art von Wissen handelt, nämlich um ein Expertenwissen, das nicht mit dem Wissensbegriff

4 Bruno Sandkühler, *Die frühen Dantekommentare und ihr Verhältnis zur mittelalterlichen Kommentartradition*, 1967, 34

5 Ein guter Überblick findet sich in Johannes Hübner, *Ursache/Wirkung: I. Antike*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 2001, Sp. 377–384; Christopher Shields, *Aristotle*, 2014, 47–57; ausführlicher: Richard Sorabji, *Necessity, Cause and Blame. Perspectives on Aristotle's Theory*, 1983; Julius Moravcsik, *What Makes Reality Intelligible? Reflections on Aristotle's Theory of Aitia*, in: *Aristotle's Physics. A Collection of Essays*, hg. von Lindsay Judson, 1991, 31–47; Robert J. Hankinson, *Cause and Explanation in Ancient Greek Thought*, 1998, 125–200

6 *Zweite Analytiken* I 2, 71b9–12; Übers. Detel; vgl. auch *Physik* I 1, 184a12–14; II 3, 194b18–20

7 Vgl. Wolfgang Kullmann, *Aristoteles und die moderne Wissenschaft*, 1998, Kap. II; Wolfgang Detel, *hoti – dihoti/das Daß (die Fakten) – das Warum (die Ursachen)*, in: *Aristoteles-Lexikon*, hg. von Otfried Höffe, 2005, 265–267

8 Vgl. *Zweite Analytiken* I 6, 74b6; I 33, 88b31 f.; *Nikomachische Ethik* VI 6, 1140b31 f.

der Standardanalyse im Sinne von „gerechtfertigter wahrer Überzeugung“ gleichgesetzt werden darf. Wissen im Sinne der *epistēmē* muss viel restriktivere Bedingungen erfüllen.⁹

Bedingung (1) muss genauer erläutert werden. Aristoteles selbst spricht nicht von Tatsachen (etwa im Unterschied zu Dingen) – der Terminus *pragma* kann beides, Ding wie Sachverhalt/Tatsache, aber auch die Tat, bedeuten¹⁰ –, sondern von einem Verhältnis des Zukommens im Sinne des *ti kata tinōs*¹¹:

„Nach dem Warum wird immer so gesucht, daß man fragt, warum eine Sache einer anderen zukommt [...] Zu fragen, warum ein Ding es selbst ist, heißt nichts fragen [...] Man könnte jedoch fragen, warum der Mensch ein Lebewesen von dieser bestimmten Beschaffenheit ist. Hierbei ist nun klar, daß man nicht fragt, warum einer, der ein Mensch ist, ein Mensch ist; folglich fragt man, warum etwas etwas anderem zukommt (daß es aber zukommt, muß klar sein; denn wenn es sich nicht so verhält, fragt man nach nichts), z. B. ‚warum donnert es?‘ <heißt so viel wie> ‚warum entsteht ein Geräusch in den Wolken?‘ Auf diese Weise ist nämlich das Gesuchte etwas, das einem anderen zukommt.“¹²

Es geht also darum, die Ursache dafür zu finden, warum bestimmten Dingen bestimmte (nämlich: notwendige) Eigenschaften zukommen, d. h. warum sich etwas so verhält, wie es sich (typischerweise) verhält. Warum gibt es, so im Fall des Gewitters, ein lautes Geräusch in den Wolken? Weil jedes Erlöschen von Feuer ein lautes Geräusch nach sich zieht und ein solches Erlöschen von Feuer in den Wolken stattfindet. Donner wird deshalb definiert als lautes Geräusch in den Wolken aufgrund des Verlöschens von Feuer.¹³

Auch wenn das *explanandum* immer eine propositionale Struktur haben muss (etwas kommt etwas anderem zu), darf diese Struktur allerdings nicht auf die Ebene des Seins übertragen werden: Dem Satz „Sokrates ist gebildet“, an den man die Warum-Frage richten könnte, entspricht keine reale Verbindung zweier selbständiger Entitäten (‚Sokrates‘, ‚Gebildetsein‘) zu einem Komplex oder einer Tatsache. Vielmehr liegt dieser Aussage bloß das Einzelding ‚Sokrates‘, also eine Substanz (*ousia*), zugrunde, der das Gebildet-Sein zukommt.¹⁴ Aristoteles hat eine Einzelding-Ontologie, in der die *ousia* die ontologische Last trägt und die Akzidenzien bloß *etwas an* der Substanz sind, d. h. nicht ohne die Substanz sind; den Akziden-

- 9 Vgl. Myles F. Burnyeat, Aristotle on Understanding Knowledge, in: *Aristotle on Science. The „Posterior Analytics“*, hg. von Enrico Berti, 1981, 97–139, hier: 100–115
- 10 Nach Wolfgang Wieland haben wir es bei *pragma* „mit einem ursprünglich juristischen Terminus zu tun“; er meint „die Streitsache, um die es vor Gericht geht“ (Wolfgang Wieland, *Die aristotelische Physik. Untersuchungen über die Grundlagen der Naturwissenschaft und die sprachlichen Bedingungen der Prinzipienforschung bei Aristoteles*, ³1992, 170).
- 11 Vgl. die nach wie vor lesenswerte Untersuchung von Ernst Tugendhat, *TI KATA TINOS. Eine Untersuchung zu Struktur und Ursprung aristotelischer Grundbegriffe*, ⁴1988.
- 12 *Metaphysik* VII 17, 1041a10–26; Übers. Szlezák mit Änderungen
- 13 Nach Aristoteles ist das ‚Was-etwas-ist‘ und das ‚Warum-etwas-ist‘ dasselbe (*Zweite Analytiken* II 2, 90a15).
- 14 Vgl. Anton Friedrich Koch, alêtheia/Wahrheit, in: *Aristoteles-Lexikon*, hg. von Otfried Höffe, 2005, 25–30, hier: 26

zien kommt ein bloß parasitäres Sein zu.¹⁵ „Die Sachen sind“, so Anton Friedrich Koch, „unbeschadet des Primates des veritativen Seins, keine Tatsachen, sondern einzelne Substanzen, auf die wir uns an der Subjektstelle unserer singulären Aussagen beziehen [...] In seiner prädikativen Gliederung schlägt das Der-Fall-Sein ganz dem einen Glied, dem logischen Subjekt, zu Buche.“¹⁶ In allen Aussagen, die ich z. B. über Sokrates mache, wie etwa dass er ein Mensch ist, dass er vernünftig ist, dass er in Athen ist etc., gehe ich über sein Sein als Substanz nicht hinaus. Diese Aussagen spiegeln nur ‚Entfaltungen‘ des Seins der Substanz in jeweils verschiedenen Hinsichten.

Die Frage nach der Ursache richtet sich also nicht unmittelbar auf die Sache an sich, sondern auf die in einer bestimmten Hinsicht entfaltete Sache. Eine Sache ist uns immer in einer bestimmten Hinsicht fraglich oder erklärungsbedürftig. Das *explanandum* ist daher für Aristoteles ein propositional, d. h. satzmäßig, *darstellbares* Gebilde. Darauf weist auch der von Wolfgang Wieland hervorgehobene juristische Hintergrund des Terminus *pragma* hin: „in einem weiteren Sinn bleibt ‚*pragma*‘ auch immer dadurch bestimmt, daß es Gegenstand der Verhandlung ist; es ist das, worüber man redet; über eine ‚objektive‘ Existenz ist dabei noch nichts ausgemacht“; das *pragma* hat seinen Ort innerhalb des sprachlichen Horizonts.¹⁷

Diese Verknüpfung der Frage nach der Ursache mit satzmäßigen Strukturen macht es Aristoteles möglich, die Vierursachenlehre in seine allgemeine Theorie der Wissenschaft zu integrieren. Der Terminus *epistêmê* bezeichnet nämlich nicht nur den kognitiven Zustand, in dem wir uns befinden, wenn wir die Ursachen eines bestimmten Sachverhalts eingesehen haben (‚Wissen aus der Kenntnis von Ursachen‘), sondern er bezeichnet auch ein tief gestaffeltes System von Propositionen, die untereinander in inferentiellen und erklärenden Beziehungen stehen und an deren Spitze letzte, nicht mehr beweisbare Sätze (Prinzipien) stehen (‚Wissenschaft‘). Aristoteles entfaltet sein Konzept von Wissenschaft mit Hilfe einer bestimmten Art des Syllogismus, nämlich des „wissenschaftlichen Schlusses“ (*sylogismos epistêmonikos*), den er „Beweis“ (*apodeixis*) nennt; durch einen Beweis kommt Wissen im Sinne der *epistêmê* zustande.¹⁸ Ein Beweis unterscheidet sich darin von einer herkömmlichen logisch gültigen Deduktion, dass seine Prämissen wahr, ursprünglich, unvermittelt und in Bezug auf die Konklusion ‚an sich‘ bekannter und früher und *ursächlich* sind:

„Wenn also das Wissen von der Art ist, wie wir es festgesetzt haben, so hängt auch notwendigerweise das demonstrative Wissen von Prämissen ab, die wahr und ursprünglich und unvermittelt und bekannter und vorrangig und ursächlich im Verhältnis zur Konklusion sind.“¹⁹

15 Daher kann Aristoteles auch sagen, dass die alte Frage, was das Seiende ist, nichts andere bedeute als die Frage, was die Substanz ist (Metaphysik VII 1, 1028b2–5); oder anders formuliert: Die Ontologie kann als Ousiologie betrieben werden.

16 Koch (Fn. 14), 26

17 Wieland (Fn. 10), 170, 159

18 *Zweite Analytiken* I 2, 71b19

19 *Zweite Analytiken* I 2, 71b21 f., Übers. Detel mit Änderung.

Solche unvermittelten, wahren und erklärungskräftigen Prämissen werden von Aristoteles als „Prinzipien des Beweises“ bezeichnet.²⁰ Sie verweisen in ihrem Mittelbegriff auf eine *aristotelische Ursache*.²¹ Wenn wir einmal ein solches Prinzip in seiner internen Struktur ‚durchschaut‘ haben, wissen wir, warum bestimmten Gegenständen, insofern sie einer bestimmten Art angehören, bestimmte Merkmale notwendig zukommen. Wir sind dann imstande, solche allgemeinen Tatsachen oder Phänomene aus unvermittelten und ursächlichen Prämissen zu *erklären*. Ein Wissen aus Ursachen kann somit als ein Wissen aus Prinzipien, d. h. als ein abgeleitetes oder demonstratives Wissen, dargestellt werden.²²

Erklärungen im strikten Sinn sind also logisch gültige Argumente, die sich in ihren Mittelbegriffen auf Ursachen beziehen: Der Mittelbegriff B ist die Ursache dafür, dass A allen C zukommt. Die Antwort auf die Frage, warum A allen C zukommt, enthält also zwei Prämissen: Weil A allen B zukommt und B allen C zukommt, kommt A allen C zu. Die Tatsache, dass B auf alle C zutrifft, ist entscheidend dafür, dass A auf alle C zutrifft. Letzteres kann im Bereich natürlicher Vorkommnisse als die Instanziierung der allgemeinen Regularität, dass A allen B zukommt, angesehen werden.²³ Wenn Aristoteles also nach der Ursache fragt, sucht er nach einer informativen Antwort auf eine Warum-Frage, d. h. er fragt nach einer plausiblen Erklärung.²⁴ Eine Ursache zu sein, heißt also erst einmal nichts anderes, als dass ‚etwas‘ eine Warum-Frage beantworten kann. Dies legt die Vermutung nahe, dass Aristoteles ein *epistemisches Konzept* von Ursächlichkeit vertritt.²⁵ Demnach ist eine Ursache für Aristoteles nicht ein einzelnes Ereignis, das von dem verursachten Ereignis verschieden sein und diesem zeitlich vorangehen muss; eine Aristotelische Ursache muss auch nicht eine hinreichende Bedingung für das Eintreten ihrer Wirkung sein.²⁶ Vielmehr handelt es sich hier um etwas, das eine Sache in einer bestimmten Hinsicht (in ihrer Entstehung, in ihren Eigenschaften etc.) erklären kann. Dabei kann eine solche Ursache auch gleichzeitig mit dieser Sache existieren (z. B. ihre Materie oder ihre Form).²⁷

20 *Zweite Analytiken* I 2, 72a7

21 Etwa *Zweite Analytiken* II 2, 90a6 f.

22 Das fasst Thomas Buchheim, *Aristoteles – Einführung in seine Philosophie*, 2015, 51 folgendermaßen zusammen: „Die von Aristoteles vorgeschlagene Gestalt des Wissens ist also dreiteilig: ein Wissen (1) der Theoreme oder erklärten Fakten ergibt sich (2) aus der Kenntnis vermittelnder Ursachen für deren Beschaffenheit, die (3) wiederum zurückgebunden sind an die Wahrheit oder Triftigkeit der Prinzipien für die Dinge, von denen eine Erklärung gegeben wird.“

23 Vgl. Wolfgang Detel, *Aristoteles. Analytica Posteriora*, Bd. I, 1993, 313

24 Vgl. Julius M. E. Moravcsik, Aristotle on Adequate Explanations, *Synthese* 1974, 3–17; Wolfgang Detel, *Aristoteles. Analytica Posteriora*, Bd. II, 1993, 691

25 Vgl. Sorabji (Fn. 5), 40: „Aristotle’s so-called four causes are best thought of as four modes of explanation, of which the efficient cause is closest to a cause in our sense.“ Vgl. auch Hübner (Fn. 5), 378

26 Dass es problematisch ist, von der modernen Bedeutung von ‚Ursache‘ oder von *unserem* Verständnis von ‚Ursache‘ auszugehen, wird in der nützlichen Übersicht von Christopher Shields, *Order in Multiplicity. Homonymy in the Philosophy of Aristotle*, 1999, 268 f. deutlich.

27 Vgl. Detel (Fn. 23), 312–315

2. DIE VIERURSACHENLEHRE ALS MULTIKAUSALES ERKLÄRUNGSIDEAL

Es gibt nach Aristoteles vier grundsätzlich verschiedene Weisen, wie man die Frage nach dem Warum oder dem Weshalb verstehen kann, und dementsprechend gibt es vier grundsätzlich verschiedene Weisen einer Antwort, d. h. vier verschiedene Arten von Ursachen oder vier Erklärungstypen.²⁸ Es sind diese bekanntlich: (a) Dasjenige, woraus eine bestimmte Sache entsteht und ist (Materieursache), (b) dasjenige, worin das substantielle Sein dieser Sache besteht (Formursache), (c) dasjenige, was den ursprünglichen Anstoß zur Entstehung dieser Sache gab (Wirkursache), (d) dasjenige, worumwillen diese Sache entstanden oder wozu sie da ist (Zielursache).²⁹ Diese vier Erklärungstypen beziehen sich auf vier aufeinander irreduzible Hinsichten, in denen sich eine Sache auf ihr ‚Warum‘ befragen lässt. Die vier Erklärungstypen tragen auf je spezifische Weise zu einer Antwort auf die Frage bei, warum eine bestimmte Sache so ist, wie sie ist. Dabei verweist jeder einzelne Erklärungstyp auf eine bestimmte Entität die in einer speziellen *kausalen Beziehung* zur erklärenden Sache steht.³⁰ (Liegt eine solche kausale Beziehung nicht vor oder ist sie nicht hinreichend genau erfasst, ist die auf sie Bezug nehmende Erklärung leer bzw. uninformativ.) So kann z. B. eine Statue³¹ im Hinblick auf ihre materielle Beschaffenheit, auf ihre Artbestimmtheit, auf ihren Urheber als auch auf ihre Funktion hin befragt werden und demgemäß würde man in einer vollständigen Erklärung auf ihre besonderen materiellen Konstituenten, auf ihre Form oder ihr Wesen, auf den Künstler mit seiner Kunstfertigkeit und auf einen bestimmten Zweck Bezug nehmen. Aristoteles geht davon aus, dass es über die vier genannten Arten keine weiteren Arten von Ursachen gibt.³²

Innerhalb einer bestimmten Ursachenart kann etwas nochmals auf verschiedene Weise Ursache sein: (i) im Sinne des „früher“ – „später“, also des Partikularen im Unterschied zum Umfassenden oder Allgemeinen, z. B. kann als Urheber der Gesundheit sowohl der Arzt als auch ganz allgemein der Künstler (*Technit*) genannt werden, da alle Ärzte auch Künstler sind, als Stoffursache des Standbilds kann sowohl das Kupfer als auch das Metall angegeben werden; (ii) im Sinne von „an sich“

28 Vgl. Christof Rapp, *Aristoteles zur Einführung*, 42012, 132. Wären nach Aristoteles die Ursachen, entweder ihrer Zahl nach oder ihrer Art nach unendlich, würde Wissen unmöglich werden (vgl. *Physik* I 4, 187b10 f.).

29 Vgl. die einschlägigen Passagen *Physik* II 3, 194b23–195a5; *Metaphysik* V 2; *Zweite Analytiken* II 11, 94a20–23; *Metaphysik* I 3, 983a26–32

30 Vgl. Shields (Fn. 5), 49: „In thinking of explanations as objective, Aristotle accepts a commitment to there being causes which obtain in the world prior to and independent of our interaction with it. He also consequently distinguishes between *objectively good* explanations and *objectively bad* explanations, in terms of those which do, and those which do not, cite suitable connections between states of affairs obtaining in the world.“ Die vier Arten von Ursachen, so Shields weiter, „provide objectively obtaining grounding relations between the things we want explained and the things which explain them.“

31 Die vier Hinsichten treten an Artefakten besonders klar in ihrer Distinktheit hervor, weshalb Aristoteles häufig Beispiele aus diesem Bereich verwendet.

32 Vgl. *Physik* II 3, 195b28–30; II 7, 198a21 f.

– „akzidentell“, z. B. kann als Ursache für die Statue sowohl der Bildhauer als auch Polyklet angegeben werden, wobei für die Statue das Polyklet-Sein nebensächlich ist; (iii) im Sinne von „potentiell“ – „aktual“, z. B. kann als Ursache des Hauses sowohl der Baumeister als auch der bauende Baumeister, der zeitlich zugleich ist mit dem hervorgebrachten Gegenstand, angegeben werden.³³ Nach Aristoteles muss man immer die genaueste, d. h. die nächste, Ursache von etwas angeben.³⁴ Innerhalb der Zielursache gibt es nochmals eine Unterscheidung, d. h. das ‚Worumwillen‘ (*hou heneka*) wird auf eine zweifache Weise ausgesagt: Ziel kann einmal verstanden werden im Sinne der Sache, die angestrebt wird (*hou heneka* im Sinne des *hou* oder *tinós*; z. B. die Gesundheit), zum anderen im Sinne des Nutznießers, also dem Subjekt, dem das Erreichen des Ziels zugutekommt oder in dessen Interesse das Erreichen des Ziels liegt (*hou heneka* im Sinne des *hō* oder *tini*; z. B. der Patient).³⁵ An diesen Binnendifferenzierungen zeigt sich, dass es sich bei der Vierursachenlehre um ein flexibles Erklärungsinstrument handelt, das im Dienst einer möglichst präzisen Erklärung einer Sache bzw. eines Sachverhalts steht.

Da also „Ursache“ in mehreren Bedeutungen ausgesagt wird – es handelt sich wie bei vielen anderen philosophischen Grundbegriffen um ein *pollachós legomenon*³⁶ –, gilt, dass ein und dasselbe Ding mehrere Ursachen haben kann, und zwar nicht nur in einem akzidentellen Sinn.³⁷ Ursache des Standbilds, insofern es ein Standbild ist, ist sowohl die Bronze im Sinne des Zugrundeliegenden als auch der Bildhauer (bzw. seine Kunstfertigkeit) im Sinne des Urhebers als auch die innere Form als auch ein bestimmter Zweck. Ursache des Zorns ist sowohl die vermeintliche Beleidigung durch einen anderen als auch das Kochen des Bluts um das Herz herum. Aristoteles macht an verschiedenen Stellen deutlich, dass es nicht genügt, nur einen Typ von Erklärung heranzuziehen, um die Frage zu beantworten, warum eine Sache so ist, wie sie ist. Es reicht z. B. nicht, lediglich die materiellen Konstituenten einer Sache zu benennen oder ausschließlich den finalen Gesichtspunkt.³⁸ Vielmehr soll man, wenn es die zu erklärende Sache zulässt, *alle* vier Arten von Ursachen erfassen und angeben.³⁹ Aristoteles formuliert hier das Ideal einer vollständigen Erklärung eines Phänomens; eine Sache ist erst dann adäquat erklärt, wenn alle vier Ursachen angegeben sind.⁴⁰ Mit einem solchen multikausalen Erklä-

33 Vgl. *Physik* II 3, 195a29–b21

34 *Physik* II 3, 195b21 f.; *Metaphysik* VIII 4, 1044b1 f.

35 Vgl. *De anima* II 4, 415b2 f., b20f.; *Metaphysik* XII 7, 1072b1–3. Hierzu Konrad Gaiser, *Das zweifache Telos bei Aristoteles*, in: *Naturphilosophie bei Aristoteles und Theophrast*, hg. von Ingemar Düring, 1969, 97–113

36 Vgl. *Physik* II 3, 195a29; *Metaphysik* V 2, 1013b3f. Hierzu grundlegend Shields (Fn. 26), insbes. 268 f. Ein kurzer Überblick in Hermann Weidemann, *pollachós legomenon/in vielfacher Weise so genannt*, in: *Aristoteles-Lexikon*, hg. von Otfried Höffe, 2005, 481–483. Es stellt sich die Frage, ob dieser vier verschiedenen Gattungen von Ursache auf eine primäre Instanz hin fokussiert sind oder nicht.

37 *Physik* II 3, 195a4 f.

38 Vgl. *Metaphysik* VII 17; *De anima* I 1, 403a25–b9

39 Vgl. *Metaphysik* VIII 4, 1044a32–34

40 Vgl. Shields (Fn. 5), 52: „a complete and adequate explanation must cite all four causes.“

rungsideal wendet sich Aristoteles gegen jede Form eines Reduktionismus, der darin bestehen würde, eine Art von Ursache absolut zu setzen, wie z. B. derjenige Physiker, der den Zorn auf physiologische Prozesse reduziert, oder der Dialektiker, der sich in seiner Definition des Zorns allein auf den Zweck bezieht.⁴¹ Indem Aristoteles die verschiedenen Arten von Ursachen unterscheidet und ihre jeweilige Eigenart herausstellt, macht er auf die Begrenztheit der einzelnen Erklärungstypen aufmerksam; dadurch wird deutlich, dass für eine adäquate Erklärung einer Sache verschiedenartige Bedingungen notwendig sind. In diesem Zusammenhang muss hervorgehoben werden, dass Aristoteles nicht davon ausgeht, dass jede zu erklärende Sache immer auf alle vier Ursachenarten befragt werden kann. Vielmehr gibt es auch Dinge bzw. Sachverhalte, denen eine bestimmte Art von Ursache fehlt.⁴² Hier spielt die Beschaffenheit des zu erklärenden Gegenstands eine entscheidende Rolle.⁴³

3. GATTUNGSÜBERGREIFENDE ANWENDBARKEIT

Ist also, so ist nach diesen allgemeinen Beobachtungen zu fragen, die Vierursachenlehre auf die Erklärung natürlicher Phänomene eingeschränkt oder handelt es sich um ein gattungsübergreifendes Erklärungsinstrument? Ohne Zweifel ist es die *Physik*, auf die Aristoteles verweist, wenn er in anderen Pragmatien seine Vierursachenlehre ins Spiel bringt⁴⁴, und ohne Zweifel sind viele Beispiele dem Bereich der *physis* entnommen.⁴⁵ Allerdings finden wir in der *Physik* selbst, wie W. D. Ross zu Recht feststellt, keinerlei Herleitung oder Begründung dieses Lehrstücks.⁴⁶ Aristoteles selbst wählt eine weiche Terminologie, um seine Darlegungen in der *Physik* zu charakterisieren: In der *Metaphysik* sagt er, dass er dort, in der *Physik*, die vier Ur-

41 Vgl. *De anima* I 1, 403a31 f.

42 Vgl. *Metaphysik* VIII 4, 1044b8–11

43 Zum Grundsatz der „gegenstandsgerechten Genauigkeit“ (Otfried Höffe) vgl. den Methodenexkurs in *Nikomachische Ethik* I 1.

44 Vgl. *Metaphysik* I 3, 983a26–b1; I 4, 985a12; I 7, 988a21 f.; I 10, 993a11 f.

45 Dagegen *Zweite Analytiken* II 11, 94a36–b8 (Beispiel ist hier der Krieg der Perser gegen die Athener)

46 Vgl. W. D. Ross, *Aristotle's Physics. A Revised Text with Introduction and Commentary*, 1936, 37: „We do not know how Aristotle arrived at the doctrine of the four causes; where we find the doctrine in him, we find it not argued for but presented as self-evident. He may have reached it by direct reflection on instances of natural process and of artistic production. But if so, the reflection was aided by the work of his predecessors; just as the doctrine of the categories was apparently the result of a direct attempt at classifying the contents of the universe, but was undoubtedly aided by Plato's recognition now of substance and again of quality or relation as main forms of being.“

sachen hinreichend betrachtet hat (*tetheôrêtai hikanôs*)⁴⁷, d. h. untersucht⁴⁸ hat.⁴⁹ Nach Wolfgang Wieland ist hier auch gar keine große Theorie zu erwarten, weil die Vierursachenlehre keine „hintergründige Theorie von metaphysischen Grundprinzipien“ sei, vielmehr handelt es sich um „das Ergebnis einer Analyse des Sprachgebrauchs“.⁵⁰ „Streng genommen“, so Wieland weiter, „handelt es sich hier also nicht um vier Ursachen, sondern um den vierfachen *Sinn*, in dem wir von Ursache sprechen. Die formale Einheit dieser unterschiedlichen Bedeutungen wird auch hier durch ein funktionales Element hergestellt, nämlich durch die Warumfrage“; es handelt sich um „ein Hilfsmittel bei der Suche nach konkreten Ursachenzusammenhängen.“⁵¹ Gegenüber Wieland muss allerdings betont werden⁵², dass der vierfache Sinn, in dem wir von „Ursache“ in Bezug auf eine Sache sprechen, immer ein *fundamentum in re* haben muss; jede Erklärung muss in einer spezifischen kausalen Relation fundiert sein. Die vier verschiedenen Weisen von Antworten auf die Warum-Frage weisen den Weg zu vier verschiedenartigen Bedingungen, ohne die die Sache nicht die wäre, die sie ist, d. h. ohne die die Sache nicht vollständig erklärt wäre.

Ein Indiz für die Annahme, dass es sich um ein gattungsübergreifend einsetzbares Erklärungsinstrument handelt, ist die Weise, wie Aristoteles die Vierursachenlehre in *Physik* II 3 einführt: Die folgende Abhandlung (*pragmateia*) über Arten und Zahl der Ursachen wird „um des Wissens willen“ (*tou eidenai charin*), d. h. dem Wissen zuliebe, unternommen; denn wir glauben etwas zu wissen nicht eher, als bis wir sein Warum (*to dia ti*) erfasst haben.⁵³ Die Kenntnis der Ursachen hat ganz allgemein eine wissenskonstitutive Funktion. Genau eine solche Untersuchung über die Ursachen, so Aristoteles, ist auch jetzt notwendig, wo es um das Wissen im Hinblick auf Werden und Vergehen und überhaupt um jede Art von natürlicher Ver-

47 *Metaphysik* I 3, 983a33–b1; vgl. auch *Phys.* II 3, 195b29 f.

48 In einem weiten Sinn kann *theôrein* das aufmerksame und verständige Beobachten oder auch das Untersuchen („Studieren“) eines Phänomens oder Gegenstandsbereich bedeuten (z. B. *Zweite Analytiken* I 31, 88a2–4; I 32, 88a19; *Metaphysik* I 8, 989b25).

49 Vgl. Rachel Barney, *History and Dialectic in Metaphysics A 3*, in: *Aristotle's Metaphysics Alpha. Symposium Aristotelicum*, hg. von Carlos Steel, 2012, 73: „There too the system of the causes is more explained than argued for, albeit at greater length, and so his use here of the term ‚studied‘ [*tetheôrêmenôn*] is perhaps carefully chosen – with it, Aristotle avoids any claim to have *proved* the system of causes.“ Die Vollständigkeit der vier Arten von Ursachen wird durch die kritische Darstellung der Prinzipienlehren der Vorgänger in *Metaphysik* I 3–10 indirekt aufgewiesen. Aus dieser Darstellung können wir, so Aristoteles, entnehmen, „dass von allen, die über Prinzip und Ursache handeln, keiner ein anderes Prinzip außer den in den Büchern über die Natur von uns unterschiedenen genannt hat, sondern offenbar alle, freilich dunkel, nur jene irgendwie berühren“ (I 7, 988a20–23). Wenn Aristoteles also keine andere Art von Ursache gefunden hat, kann er der eigenen Lehre „mehr vertrauen“ (I 3, 983b6).

50 Wieland (Fn. 10), 262

51 Wieland (Fn. 10), 262

52 Wielands Grundintuition, dass es sich bei der Vierursachenlehre nicht um eine Theorie metaphysischer Grundprinzipien handelt, ist als solche richtig. Er geht allerdings zu weit in der Annahme, dass es sich hier „nur um Topoi“ handelt, „um Einteilungsgesichtspunkte, deren man sich bei der Beantwortung von Fragen, die auf das Warum gehen, bedient“.

53 *Physik* II 3, 194b17–19

änderung geht.⁵⁴ Der Bereich des Natürlichen wird hier klar als *ein* Bereich (aber nicht als *der* Bereich) gekennzeichnet, für dessen Erkenntnis die Vierursachenlehre nützlich ist. Will man Wissen über diesen Bereich erwerben und impliziert Wissen die Kenntnis von Ursachen, so ist es um eines solchen Wissens willen notwendig, den Begriff der Ursache zu klären. Zudem zeigen Aristoteles' Beispiele, dass er seine Vierursachenlehre nicht nur auf natürliche Entitäten, Artefakte und metaphysische Sachverhalte (die Frage nach den „Prinzipien von allem“ ist die Frage nach den „ersten Ursachen“)⁵⁵ für anwendbar hält, sondern auch auf Handlungen bzw. politische Ereignisse.⁵⁶ Hier muss allerdings an die alte Einsicht erinnert werden, dass der Bereich des Moralischen als solcher noch nicht eindeutig aus dem Bereich des Natürlichen herausgetreten ist.⁵⁷ Bei Aristoteles findet sich noch keine eigenständige Handlungstheorie, vielmehr haben wir es mit unterschiedlichen Theoriestücken aus unterschiedlichen Kontexten zu tun und einer dieser Kontexte ist die Naturphilosophie.⁵⁸ Handeln wird als eine Art von Selbstbewegung (nämlich aufgrund rationaler Vermögen) beschrieben.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die immer wieder diskutierte Frage, ob die Vierursachenlehre nun primär in die Physik oder in die Metaphysik gehört⁵⁹, eigentlich mit einem ‚weder-noch‘ beantwortet werden muss. Diese Lehre gehört in die allgemeine, d. h. die verschiedenen Disziplinen übergreifende, Theorie des Wissens. In der Physik wird sie auf das Wahrnehmbare und Veränderliche angewandt, um hierüber Wissen (*epistēmē*) zu erwerben⁶⁰; in der Metaphysik dient diese Lehre dazu, zu den Prinzipien (*archai*) der gesamten Wirklichkeit, den *ersten* Ursachen, zu gelangen und auf diese Weise Weisheit (*sophia*)⁶¹ zu erwerben.

Es ist vor allem die Frage nach dem Zusammenhang und der Vollständigkeit, die dann Thomas von Aquin an der aristotelischen Vierursachenlehre interessiert.⁶² Ihm gelingt eine systematische Einbettung jener Lehre, von der man bei Aristoteles nicht recht weiß, zu welcher Disziplin sie eigentlich gehört. Zudem treibt er die schon bei Aristoteles vorfindlichen internen Differenzierungen der einzelnen Ursa-

54 *Physik* II 3, 194b20–23

55 Vgl. *Metaphysik* I 3–10

56 Vgl. *Zweite Analytiken* II 11, 94a36–b8

57 Vgl. Hans-Georg Gadamer, *Die Idee des Guten zwischen Plato und Aristoteles*, in: ders., *Plato im Dialog*, 1991, 128–227, hier: 224: „Sofern aber die Welt der menschlichen Praxis ihren Ort im Ganzen des Seienden hat, ist die Sphäre menschlicher Praxis und Poiesis insgesamt in das Reich der Natur eingeordnet. Nicht nur die Kunst ahmt die Natur nach. Auch die menschliche Praxis tut solches, sofern sie auf nichts als auf die höchste Erfüllung des Menschseins selbst hin orientiert ist.“

58 Vgl. Christof Rapp/Klaus Corcilius, *Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Beiträge zur Aristotelischen Handlungstheorie*, 2008, 9–27.

59 Vgl. Rolf Schönberger, *Zur Funktion der aristotelischen Ursachenlehre in der Scholastik*, in: *Scientia und ars im Hoch- und Spätmittelalter*, 1. Halbband, hg. von Ingrid Craemer-Ruegenberg und Andreas Speer, 1994, 421–439, hier: 423

60 Vgl. *Physik* II 3, 194b22 f.

61 Vgl. *Metaphysik* I 2, 982b9 f.

62 Schönberger (Fn. 59), 425

chengattungen weiter voran.⁶³ Im Hinblick auf die Metaphysik modifiziert er sie schließlich in dieser Weise, dass er sie für die Frage nach dem Verhältnis von Gott und Welt einsetzen kann (vgl. die Unterscheidung von Erstursachen und Zweitursachen und die zwischen *finis cuius* und *finis quo*⁶⁴). Thomas spricht von vier Gattungen von Ursachen und betont die Möglichkeit, dass dieselbe Sache mehrere Ursachen haben kann.⁶⁵ Interessant ist, dass Thomas der Zielursache den ersten Rang zuspricht, d. h. sie zur primären und paradigmatischen Instanz innerhalb der vier Ursachengattungen macht: Weil sie, so Thomas, in allen Ursachen Ursache der Ursächlichkeit ist, ist sie die Ursache der Ursachen (*causa causarum* weil *causa causalitatis*).⁶⁶

63 Vgl. Thomas von Aquin, *De principiis naturae*, cap. V: „man muss wissen, dass jede dieser Ursachen auf vielfache Weise unterteilt wird“; zu den einzelnen Arten bzw. Unterarten vgl. Ludwig Schütz, *Thomas-Lexikon*, 1895, s. v. ‚causa‘.

64 Vgl. etwa Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* I–II q.1 a.8

65 Vgl. Thomas von Aquin, *De principiis naturae*, cap. IV

66 Thomas von Aquin, *De principiis naturae*, cap. IV: „Wirkend nämlich heißt eine Ursache mit Blick auf das Ziel, da das Ziel nicht verwirklicht wird außer durch die Wirksamkeit des Tätigen. Das Ziel aber heißt Ursache für das Wirkende, da es nicht tätig würde ohne das Erstreben des Zieles. Deshalb ist das Wirkende die Ursache von jenem, das das Ziel ist – damit Gesundheit werde –, gleichwohl verursacht die Wirkursache nicht, dass das Ziel Ziel sei. Und so ist sie nicht die Ursache der Kausalität des Ziels, d. h. sie bewirkt nicht, dass das Ziel Zielursache sei. So wie der Arzt bewirkt, dass Gesundheit verwirklicht werde, nicht jedoch die Ursache dafür ist, dass Gesundheit ein Ziel sei. Das Ziel ist jedoch nicht die Ursache von jenem, das wirkend ist, sondern es ist Ursache, dass das Wirkende wirkend sei. Die Gesundheit nämlich macht den Arzt nicht zum Arzt – und ich spreche von der Gesundheit, die durch die Tätigkeit des Arztes erzielt wird –, sondern sie macht, dass der Arzt wirkend wird. Deshalb ist das Ziel Ursache der Wirkkausalität, weil es bewirkt, dass das Wirkende wirkend sei. In ähnlicher Weise macht das Ziel die Materie zur Materie und die Form zur Form, da die Materie die Form nicht aufnehme ohne Vermittlung durch das Ziel, und die Form die Materie nicht vollendete, wenn nicht durch das Ziel. Deshalb heißt es, das Ziel sei die Ursache der Ursachen, weil es in allen Ursachen Ursache der Ursächlichkeit ist.“ (Übers. Heinzmann)